

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Jahrbuch 27 2011

Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld

Das Jahrbuch wird herausgegeben
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Dr. Robert Peters
in Zusammenarbeit mit Dr. Markus Denkler

Anschrift der Redaktion:

Dr. Robert Peters
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.



Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245
ISBN 978-3-89534-897-6

© 2011 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.

Satz: Anna-Maria Balbach, Münster
Druck und Bindung: Hans Kock, Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

INHALT

Robert Peters: „daiper un daiper trock di de striudel toit“. Zum Tode Siegfried Kessemeiers.....	7
---	---

BEITRÄGE

Elmar Schilling: Zum lyrischen Schaffen Siegfried Kessemeiers	11
Walter Gödden: „Ich könnte es nicht anders sagen.“ Ein Video-Interview mit Siegfried Kessemeier im Rahmen des Projekts „Ich schreibe, weil ...“	23
Hans Taubken: Das Sauerländische – die Sprache Siegfried Kessemeiers	29
Mathias Nagel: Das Gebetbuch der Vinnenberger Schwester Clara Schölers aus dem Jahr 1622 und ihr Aufenthalt im Fegefeuer	45
Robert Langhanke: Oesterhaus versus Wenker: Überlegungen zum dia- lektologischen Quellenwert von Mundartdichtung.....	67

MISZELLEN UND BERICHTE

Hannes Demming: Zum Tod von Dr. Siegfried Kessemeier. Nümmes kümmet hoihenne trügge!	97
Theo Weischer: Theodor Heimann zum 80. Geburtstag.....	98
Heinz Werner Pohl: Ein niederdeutsches Manuskript von Augustin Wibbelt	101
Markus Denkler: Ein plattdeutsches Wahlplakat der münsterischen Zentrumspartei aus dem Jahr 1920.....	103

BUCHBESPRECHUNGEN

Friedel Helga Roolfs: Carl van der Linde: Löö en Tieden. Ausgewählte Texte und ein Lebensbild. Hrsg. im Auftrag der Carl-van-der-Linde- Schule Veldhausen von Helga Vorrink und Siegfried Kessemeier. Veldhausen: Carl-van-der-Linde-Schule, 2008. 288 Seiten, Ill.	109
Elmar Schilling: Dat Spiel van Doktor Faust. Johann Wolfgang von Goethe: Urfaust. In die münsterländische Mundart des Niederdeut- schen übertragen, mit einem Vorspiel, Zwischenspielen und einem Nachspiel versehen, bearbeitet und für die Bühne eingerichtet von Hannes Demming. Münster: Aschendorff-Verlag 2010. 109 Seiten.....	112

Christian Fischer: Klaus-Werner Kahl: KAHLS platdüütske Naokieksel met 1.650 Beller. Münster: Aschendorff 2009. 283 Seiten.	116
Josef Vasthoff: Otto Pötter: Kalennerblättkes – Dört Jaohr up Mönster- länner Platt. Münster: Aschendorff-Verlag. 2010. 159 Seiten mit Bildern und Illustrationen von Markus Pötter.	118
Werner Rumphorst: Dieter Harhues: Kuëmt harin un lustert to. Münster: Aschendorff-Verlag 2011. 176 Seiten.	119
Albert Rüschemschmidt: Josef Vasthoff: Mönsterlänner Liäbensart. Münster: agenda Verlag 2009. 116 Seiten.	122
Werner Beckmann: Ludwigsen, Horst: Via dolorosa, van Jerusalem nao Emmaus. Linolschnitte un dei belangriksen Stien vam Liden und Stiärwen Jesu Christi üt diäm Niggen Testament in miärksch- westfäölischem Plattdüütsch, üt diär Luther-Bibbel un diär latinschen Vulgata. Hrsg. vom Heimatbund Märkischer Kreis e. V. Altena: Heimatbund Märkischer Kreis 2007. 84 Seiten.	124
Manfred Raffenberg: Peter Bürger: Im reypen Koren. Ein Nachschlage- werk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten. Es- lohe: Maschinen- und Heimatmuseum 2010. 768 Seiten.	128

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2010.....	131
--	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2010.....	141
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahr 2010.....	141
Neue Mitglieder 2010.....	143
Mitarbeiter dieses Jahrbuchs	144

Das Sauerländische – die Sprache Siegfried Kessemeiers¹

Eine Regionalsprache oder einen Ortsdialekt zu beschreiben, ist genau so schwierig, wie eine Nationalsprache zu charakterisieren. In allen Fällen haben wir es mit höchst komplexen Gebilden zu tun, die auf vielfältige Weise variieren: auf der phonetischen (lautlichen) Ebene, auf der morphologischen (den Formenbestand betreffenden), auf der lexikalischen (den Wortbestand betreffenden) und schließlich auf der syntaktischen (die Satzbildung betreffenden) Ebene. Um sie verständlich zu charakterisieren, bedienen wir uns der kontrastiven Methode, d. h. wir beschreiben, wie bestimmte Aspekte in der Hochsprache oder in benachbarten Sprachen oder Mundarten zueinander im Verhältnis stehen.

Auch in der Vergangenheit hat es schon Versuche gegeben, die Regionalsprachen durch solche Einzelcharakteristika zu unterscheiden. Geradezu klassisch ist das Beispiel des Hugo von Trimberg; er formulierte die sprachliche Variation seiner Zeit in seiner Reim- und Lehrdichtung „Der Renner“ um 1300 auf folgende Weise: Wer auf Deutsch dichten wolle, der müsse sich auf verschiedene Sprachformen einstellen, denn

*Swäben ir wörter spaltent,
Die Franken ein teil si valtent,
Die Beire si zezzerrent,
Die Düringe si ûf sperrent,
Die Sabsen si bezückent,
Die Rinliute si verdrückent,
Die Wetereiber si würgent,
Die Mîsener si vol schürgent,
Egerlant si swenkent,
Oesterrîche si schrenkent,
Stîrlant si baz lenkent,
Kernde ein teil si senkent.²*

Manche dieser Eigenschaften bzw. Dialektbewertungen mögen wohl nur des Reimes wegen gewählt worden sein, aber alles scheint doch auf die Art der Aussprache und die Intonation zu verweisen. Noch deutlicher wird das bei Grimmelshausen im Simplicianischen Teutsch-Michel 1673:

An den Schweizern scheint, als ob sie ihre Wörter wie die welsche Hahnen hinten im Rachen oder oben im Gaumen formierten, die Schwaben,

¹ Einleitender Vortrag, gehalten auf dem Symposium „são noge são fear“ anlässlich des 80. Geburtstages von Siegfried Kessemeier am 4. 12. 2010 im Theatercafé in Münster.

² Gustav Ehrismann: Der Renner von Hugo von Trimberg. Tübingen 1908–1911. Bd. III (1908), S. 220f.

möchte Einen bedunken, brauchen die Nase auch zu ihrer Aussprache; die Franken nehmen das Maul gar zu voll, wann sie reden; die Baiern und Oesterreicher ziehen etliche Wörter als der Schuster das Leder, etliche stutzen sie kurz ab wie die Franzosen die Schwänze an ihren Pferden; die Niederländer, und was gut altsächsisch Deutsch oder westfälisch redet, verfertigen ihre Wörter gleichsam vornen im Munde zwischen den Lefzen und vorderen Zähnen; die Meißner und ihre Nachbarn brauchen zu viel überflüssige Wörter und Buchstaben.³

„Hinten im Rachen“, „oben im Gaumen“, „vornen im Munde“, „zwischen den Lefzen“ (= Lippen) usw. bezeichnen die Artikulationsstelle, also das, was wir heute z. B. palatale (am vorderen Gaumen), alveolare (an die Zähne stoßend), gutturale (in der Kehle), velare (am hinteren Gaumen) oder nasale (im Nasenraum) Aussprache nennen.

Die Germanistik des 19. Jahrhunderts hat die heute bekannten Einteilungsmuster der Dialekte geliefert:

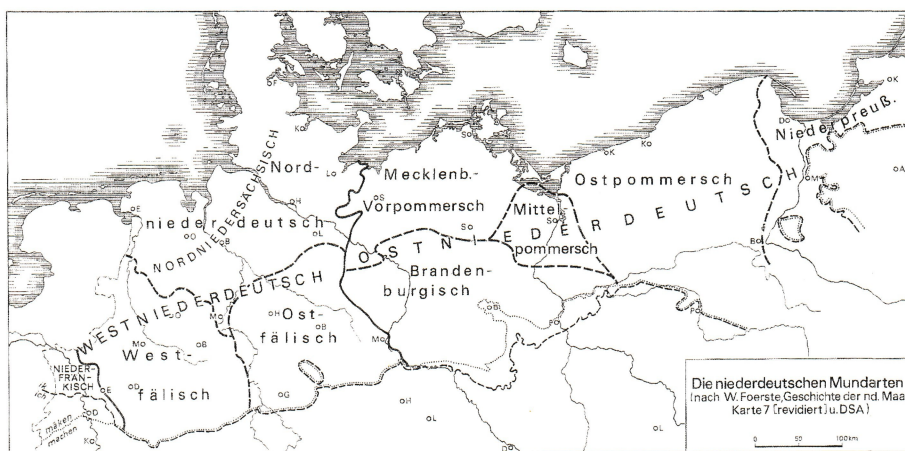


Abb. 1: Die niederdeutschen Mundarten.⁴

Auf der Karte der niederdeutschen Dialekte (vgl. Abb. 1), erstellt auf der Grundlage des Deutschen Sprachatlas (DSA), also der sogenannten 40 Wenkerschen Sätze von 1880, repräsentieren die Grenzlinien aber nicht etwa ein einheitliches Merkmal, etwa die Lautentwicklung bestimmter Langvokale oder bestimmter Konsonanten, sondern ein Spektrum verschiedener Kriterien aus dem Bereich der Lautlehre und der Formenlehre.

³ Adolf Socin: Schriftsprache und Dialekte im Deutschen. Nach Zeugnissen in alter und neuer Zeit. Heilbronn 1888 (Reprint: Hildesheim 1970), S. 328.

⁴ Abbildung aus: Paul Teepe: Zur Lautgeographie. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Bd. 1: Sprache. Hrsg. von Jan Goossens. Neumünster 1973, 21983. Kartenanhang, Karte 3.

Zentrale Linie vom Rheinland bis nach Frankfurt/Oder ist die der nicht durchgeführten Zweiten Lautverschiebung, ein konsonantisches Merkmal also: Nördlich dieser Grenze sind die *p*, *t* und *k* nicht wie im Hochdeutschen zu *f* und *pf*, zu *ss* und *ts* sowie zu *ch* verschoben worden. Das Linienbündel fächert sich im Rheinland auf in die *ick/ich*-Linie, die *maken/machen*-Linie, ferner die *dorp/dorf*-Linie, die *dat/das*-Linie und die *appel/apfel*-Linie.

Für die großräumige Einteilung in West- und Ostniederdeutsch hat man ein morphologisches Kriterium verwendet: Im Westniederdeutschen endet der Plural der Verben einheitlich auf *-t*: *wi maket*, *ji maket*, *se maket* 'wir machen, ihr macht, sie machen', im Ostniederdeutschen endet der Einheitsplural auf *-en*: *wi maken*, *ji maken*, *se maken*.

Das Ostfälische ist aufgrund des Zusammenfalls der Personalpronomina *mir* und *mich*, *dir* und *dich* in die jeweilige Akkusativform herausgegliedert worden: Innerhalb des Ostfälischen sagt man *mick* und *dick* oder *meck* und *deck*, außerhalb *mi* und *di* oder ähnlich.

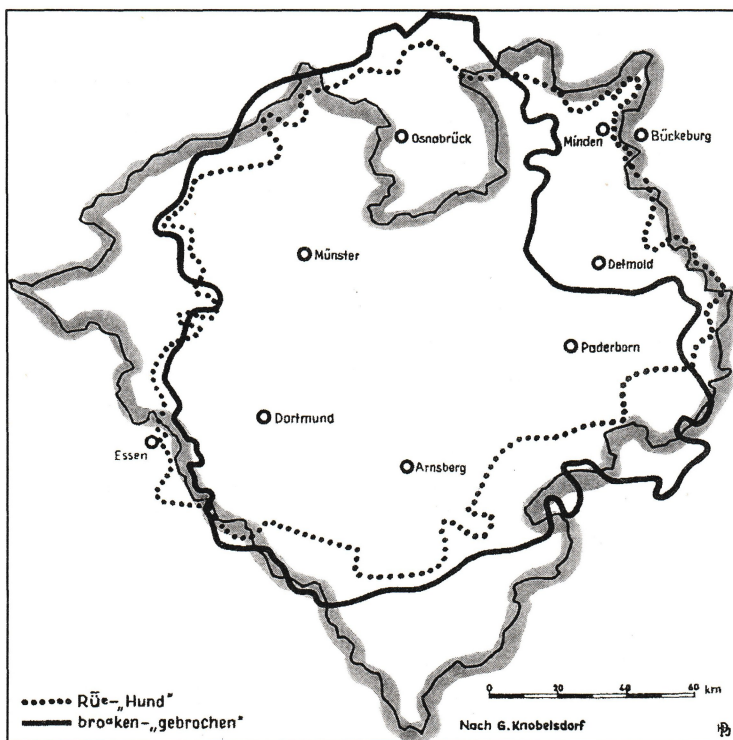


Abb. 2: Zwei exklusive Merkmale des Westfälischen⁵

⁵ Abbildung aus: Erich Nörrenberg: Die Grenzen der westfälischen Mundart. In: Westfälische Forschungen 7 (1954), S. 114–129, hier S. 114.

Um das Westfälische zu charakterisieren, hat man, wie Abbildung 2 zeigt, die Linie der weitesten Verbreitung der sogenannten Westfälischen Brechung herangezogen: Innerhalb der unterbrochenen Linie spricht man *bräken* und *bruoken* für ‘brechen’ und ‘gebrochen’ usw., außerhalb hat man Kurzvokale oder Langvokale, also *brecken* oder *brääken*, *brocken* oder *braaken* und ähnlich.

In etwa das gleiche Gebiet umfasst auch ein Beispiel aus der Lexik: Innerhalb der gepunkteten Linie hat das Wort *Rüe* die Bedeutung ‘Hund’ und nicht wie im Hochdeutschen ‘männlicher Hund’.

Die im Original farbenfrohe Dialekteinteilungskarte (Abb. 3), die vor 15 Jahren im „Geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen“ erschienen ist, ist ganz der traditionellen Schule verpflichtet. Sie zeigt einige Aspekte, die struktureller Art sind, d. h. sie repräsentieren jeweils eine erhebliche Anzahl von Wörtern.

Das Westfälische wird hier vom Ostfälischen durch die Isoglosse der Unterscheidung von altlangem und tonlangem *a* abgegrenzt: Südlich und westlich dieser Linie unterscheidet man zwischen *Schaop*, *laoten*, *Saot* (‘Schaf’, ‘lassen’, ‘Saat’) einerseits sowie *maken*, *klagen*, *Water* (‘machen’, ‘klagen’, ‘Wasser’) usw. andererseits, östlich fallen alle Vokale in den verdumpften *ao*-Laut zusammen.

Das Westfälische hat das ursprünglich einheitliche mnd. *ê*² erhalten, etwa *Kloid* ‘Kleid’, *Stoin* ‘Stein’, *Boin* ‘Bein’, während alle anderen Mundarten des Niederdeutschen spalten, z. B. in *Klaid*, aber *Stäin* und *Bäin*.

Die nördliche Begrenzung liegt nahe einem Lautwandel der mnd. langen *ô*-Laute: im Münsterland wird *ô*¹ in Wörtern wie „Fuß“ und „Mut“ als langes *ō* realisiert, *ô*² in Wörtern wie „Baum“ und „Traum“ aber als *au* artikuliert – südlich wird *ô*¹ zu *au*, *ô*² zu *äo*. Nimmt man noch die Umlautformen (*ô*¹ und *ô*²) hinzu, heißt es im Münsterland *Foot* und *Fööte*, im Süden *Faut* und *Fäute*, im Münsterland haben wir *Baum* und *Baime*, im Süden aber *Bäom* und *Boime*.

Die westliche Begrenzung des Südwestfälischen bildet die Isoglosse der für fast das gesamte Westfälische so charakteristischen westfälischen Brechung, die ja bereits erwähnt worden ist.



Abb. 3: Mundartregionen Westfalens⁶

⁶ Abbildung aus: Robert Damme, Jan Goossens, Gunter Müller, Hans Taubken: Die niederdeutschen Mundarten. In: Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen. Begleittext zum Doppelblatt „Niederdeutsche Mundarten“ aus dem Themenbereich V Kultur und Bildung. Hrsg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster 1996, Doppelblatt. Entwurf: Hans Taubken. Die Karte ist auch im Internet abrufbar unter www.mundart-kommission.lwl.org.

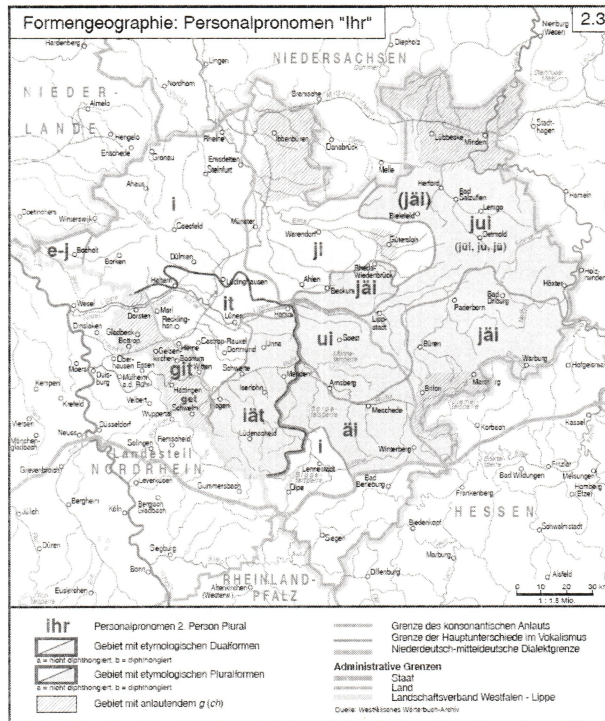


Abb. 4: Formengeographie: Personalpronomen „Ihr“⁷

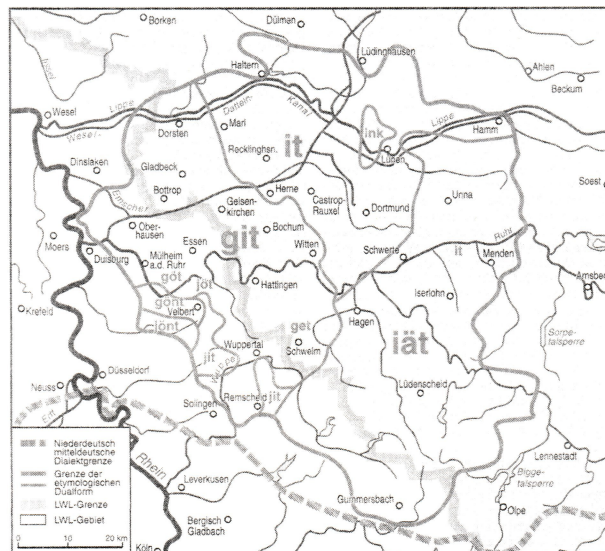


Abb. 5: Dualformen im rheinisch-westfälischen Grenzbereich⁸

⁷ Abbildung aus: Damme u. a. (wie Anm. 6), Doppelblatt. Entwurf: Jan Goossens.

Wenn wir jetzt noch innerhalb des Südwestfälischen das Gebiet abtrennen, in dem die alten Dualformen *ink* für ‘euch’ und *git* für ‘ihr’ erhalten sind – die Abbildungen 4 und 5 zeigen eine weitgehend übereinstimmende Verbreitung – dann haben wir uns dem Sauerländischen Siegfried Kessemeiers schon ziemlich genähert. *Dat gait ink nix an* heißt es im westlichen Sauerland statt *Dat gait ju nix an* in der Umgebung von Arnsberg-Oeventrop.

Diese alten Dualformen sind im nördlichen Deutschland nur in diesem Gebiet erhalten, bilden also ein exklusives Merkmal des Märkischen Sauerlandes und eines schmalen Streifens des angrenzenden Rheinlands. Nur im Oberdeutschen gibt es noch ein kleines *enk*-Areal im südlichen Bayern und Teilen Österreichs.

Beschäftigen wir uns jetzt etwas näher mit dem Inneren des östlichen Sauerländischen, dann fällt als erstes der Diphthongreichtum auf. Die Brechungsvokale hatten wir bereits erwähnt: bei Siegfried Kessemeier kommen u. a. vor: *guet* ‘gut’, *Kuorf* ‘Korb’, *üewer* ‘über’, *Priieteln* ‘Siebensachen’, *de Riänen* ‘der Regen’, *giäl* ‘gelb’, ein geschlosseneres *ie*: *iek* ‘ich’, *Bieke* ‘Bach’, *Spriekel* ‘Zweig’ usw. – insgesamt lassen sich sieben Varianten feststellen.

Es gibt „schwächere“ Diphthonge, bei denen zwei bei der Artikulation nahe beieinander liegende Vokale miteinander verbunden sind, wie *e-i*, *o-u*, *ö-ü*, dazu kommt eine ganze Reihe von „stärkeren“ Diphthongierungen, die auf ehemalige Langvokale zurückgehen. Sie zeichnen sich durch eine größere artikulatorische Klangfülle aus und bestehen aus zwei Komponenten, die bei der Artikulation weiter auseinander liegen: neben *a-i*, *o-i* (<eu>, <äu>) und *a-u*, die wir auch aus dem Hochdeutschen kennen, sind es noch ein *i-u*, ein *u-i* und ein *ä-o*.

Als erstes Beispiel nehmen wir die mnd. hohen Tonvokale *î*, *û* und *û*: Die Abbildung 6 zeigt das Beispiel des mnd. langen *î* im Wort „mein“, in dem im Münsterländischen das *î* als Monophthong erhalten bleibt.

Südwestfalen, Ostwestfalen und Teile des Ostfälischen diphthongieren zu *mäin* bzw. *muin*, das in Oeventrop sogar zu einem *oi* wird. In Kessemeiers Werk finden wir u. a.: *soin* ‘sein’, *moin* ‘mein’, *Toidung* ‘Zeitung’, *foin* ‘fein’, *Boispiel* ‘Beispiel’, *hai schroiwet* ‘er schreibt’, *bloiben* ‘bleiben’, *Foirobent* ‘Feierabend’, *groipen* ‘greifen’.

Mnd. *û* wird zu *ui*: *Huiser* ‘Häuser’, *Lui* ‘Leute’, *Schruie* ‘Schritte’, *hai kruipet* ‘er kriecht’.

Mnd. *û* wird zu *iu*: *biuten* ‘draußen’, *liuter* ‘immer’, *sai bruket* ‘sie braucht’, *Miulwuorp* ‘Maulwurf’, *Tiefeln* ‘Kartoffeln’, *Kriume* ‘Krumme’, *Hius* ‘Haus’ (vgl. Abb. 7). – Im Sprachspott der benachbarten Münsterländer ist weit verbreitet der parodierende Spruch bekannt: *Op’me Tiine satt ne Iule, bätt ne Mius in’ne Miule*.

⁸ Abbildung aus: ebd., Begleittext S. 24. Entwurf: Jan Goossens.

ô² – *hoi gloiwet* ‘er glaubt’, *in den Boimen* ‘Bäumen’, *Schmoik* ‘Rauch’, *boise* ‘böse’ (Abb. 9), *den noirigen Duorst* ‘nötigen’, *droiget Wiär* ‘trockenes Wetter’. Zusätzlich hatten wir *oi* schon als Realisation des alten langen *i* kennen gelernt: *moin*, *soin*, *Boispiel*, *Toidung* usw.

Insgesamt liegen bei 14 historischen Kurz- und Langvokalen ausschließlich Diphthongierungen vor. Auch wenn andere Regionen ebenfalls diphthongieren, so sind hier die Quantität und die Klangfülle doch erheblich größer.

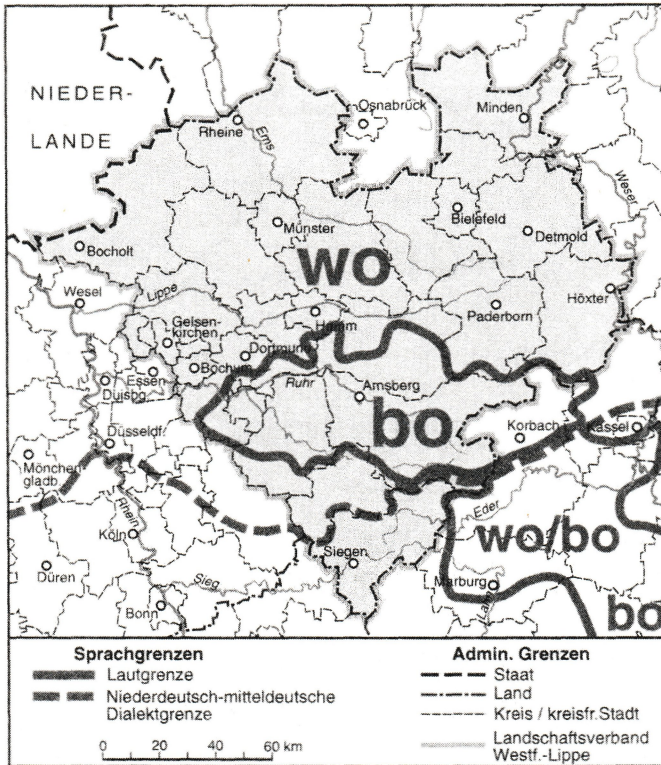


Abb. 10: Formengeographie „wo“¹⁴

Bemerkenswert sind für das Sauerländische auch die Fragepronomina, die statt mit *w-* mit *b-* anlauten: *bohenne* ‘wohin’, *bovan* ‘wovon’, *biu* ‘wie’, *boanne* ‘woran’, *bai* ‘wer’, *bat* ‘was’, *biäme* ‘wem’, *brümme* ‘warum’. Abb. 10 zeigt die Verbreitung am Beispiel *bo* ‘wo’.

Auch im lexikalischen Bereich gibt es einiges zu beobachten. Ich zeige hier nur ein Beispiel einer eigenwilligen Bildweise am Beispiel des Wortes „Brombeere“. Ein Gedicht Siegfried Kessemeiers lautet:

¹⁴ Abbildung aus: ebd., S. 12. Entwurf: Hans Taubken.

In der Aneinanderreihung der im Plural stehenden heimischen Früchtebezeichnungen tanzt allein die „Brombeere“ aus der Reihe, denn sie endet auf *-sterten*. Die Karte des Deutschen Wortatlas mit dem Abfragestand von 1938 (vgl. Abb. 11) zeigt die Kleinräumigkeit mancher Wortbildungen und vor allem die Vielfalt im Sauerländischen. Die *Brumsterte* ist nur in einem kleinen Streifen von Oeventrop und Freienohl bis wenige Kilometer südlich davon nachzuweisen. Allein anhand dieses einen Wortes ließe sich also mit den dialektologischen Hilfsmitteln bereits die Mundart des Verfassers annähernd lokalisieren.

Kommen wir noch kurz zu einem anderen Aspekt: den der Namenkunde. Neuerdings sind aufgrund der technischen Entwicklung (vgl. z. B. die Internetportale „Geogen“ von Christoph Stoepel und „Westfälische Familiennamengeografie“ von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens) auch in dieser Disziplin intensivere Forschungen leichter möglich.

Der Familienname „Schulte“ ist am stärksten zwischen dem Emsland und dem Sauerland verbreitet (vgl. Abb. 12). Jedoch befindet sich im Sauerland die größte Dichte dieses typisch westfälischen Namens, der hinsichtlich der Häufigkeit seines Vorkommens in Deutschland an 70. Stelle steht; in Westfalen ist er aber der fünfthäufigste Familienname (vgl. Abb. 13). Die Karte des Namenportals der Kommission für Mundart- und Namenforschung, die die Namenhäufungen auf Gemeindebasis darstellt, zeigt den Spitzenwert in Eslohe mit 5 % der Einwohner, doch auch in den Nachbarorten wohnen mehr Schultes als etwa Müllers oder Schmidts.

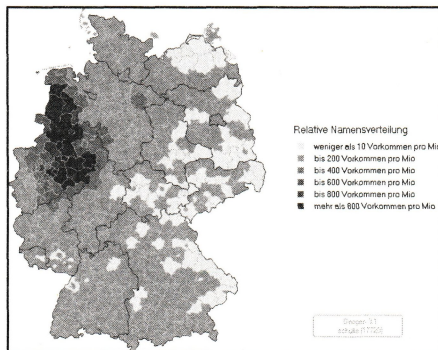


Abb. 12: Deutsche Familiennamengeografie: „Schulte“¹⁷

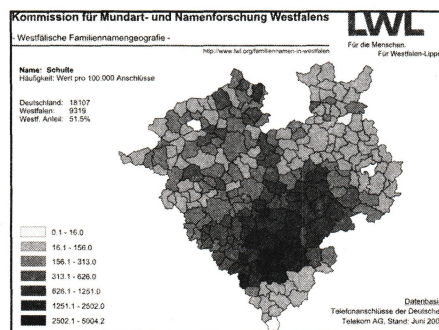


Abb. 13: Westfälische Familiennamengeografie „Schulte“¹⁸

¹⁷ Abbildung aus: Geogen Onlinedienst, <http://christoph.stoepel.net/geogen/v3/> (13. 4. 2012).

¹⁸ Abbildung aus: Internetportal Familiennamengeografie, <http://www.kfmn.org/familiennamen-in-westfalen/> (13. 4. 2012).

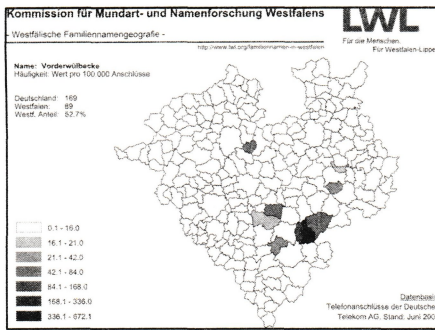


Abb. 14: Westfälische Familiennamen-
geografie: „Vorderwülbecke“¹⁹

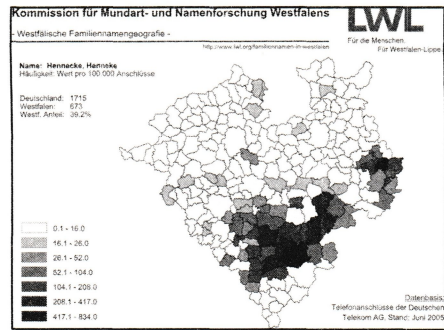


Abb. 15: Westfälische Familiennamen-
geografie: „Henneke“²⁰

Vom Südwestfälischen aus haben sich z. B. die „Vorderwülbecke“ (vgl. Abb. 14) verbreitet mit extremen Häufungen in Olsberg (41), Brilon (8) oder Bestwig (6), und auch die „Henneke“ (vgl. Abb. 15) sind ein Markenzeichen des kurkölnischen Sauerlands (Schmallenberg 45, Brilon 37, Lennestadt 26, Arnsberg 22).²¹

Welche Familiennamen sonst noch exklusiv sauerländisch sind und wie die Familiennamenlandschaft des Sauerlandes in der Grenzlage zum benachbarten mitteldeutschen Dialektgebiet verzahnt ist, harrt noch der Erforschung.

Siegfried Kessemeier hat in *Spur der Zeit – Landskop* auch die Flurnamen seiner Heimat thematisiert:²²

namen
üewerall
an de äre

make de äogen tau
un raupe se an:
brant, lake,
oilken, strummecke,
ümmeklecker,
kräggenhoime,
haskert, huwwenest

raupe se an
un du suihs
doine landskop

namen
überall
an der Erde

schließe die Augen
und rufe sie an:
brant, lake,
oilken, strummecke,
ümmeklecker
kräggenhoime,
haskert, huwwenest

rufe sie an
und du siebst
deine Landschaft

¹⁹ Abbildung aus: ebd.

²⁰ Abbildung aus: ebd.

²¹ Die Ziffern geben die Anzahl der Telefonanschlüsse im Jahre 2005 an. Mit 2,6 multipliziert ergibt sich die statistische Anzahl der Namenträger.

²² Siegfried Kessemeier: *Spur der Zeit – Landskop*. Mit Graphiken von Jochen Geilen und einem Nachwort von Walter Gödden. Köln 1994, S. 59.

landskop iut
wieten und woren
un allen johrestoien
dai nit vergohn sint

landschaft aus
wissen und worten
und allen jahreszeiten
die nicht vergangen sind

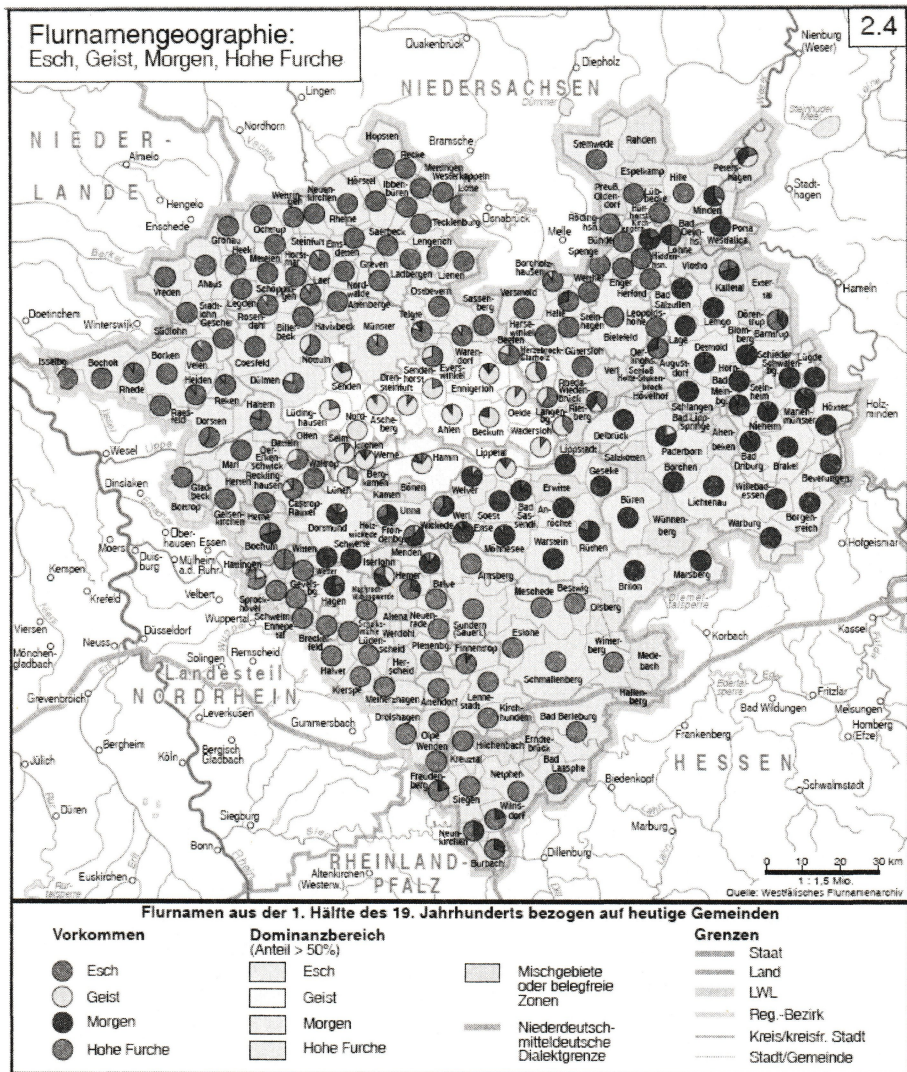


Abb. 16: Flurnamengeographie „Esch“, „Geist“, „Morgen“, „Hohe Furche“²³

²³ Abbildung aus: Damme u. a. (wie Anm. 6), Doppelblatt. Entwurf: Gunter Müller.

Ein neues monumentales Forschungsinstrument zur Verbreitung regionaler Namenlexeme ist der „Westfälische Flurnamenatlas“, bearbeitet von Gunter Müller; das kurz vor seinem Abschluss stehende Werk hat die regionale Dominanz bestimmter Flurnamenlexeme zutage gefördert: etwa die „Hohe Furche“ zur Benennung des Dauer-Getreidelandes, das sonst mit „Esch“, „Morgen“ und im zentralen Münsterland „Geist“ genannt wird (vgl. Abb. 16).

Hier noch einige Beispiele von Flurnamen, die typisch sauerländisch sind und in der Regel mit dem südlich angrenzenden Mitteldeutschen in Verbindung stehen:

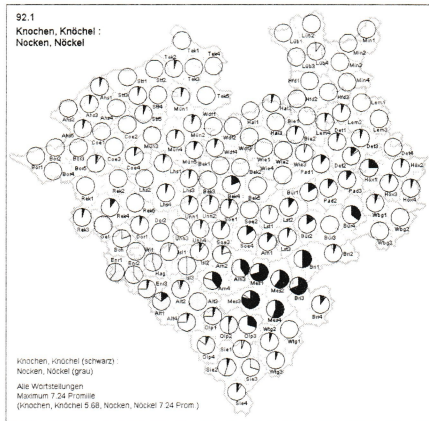


Abb. 17: Flurnamenverbreitung „Knochen“, „Nocken“²⁴

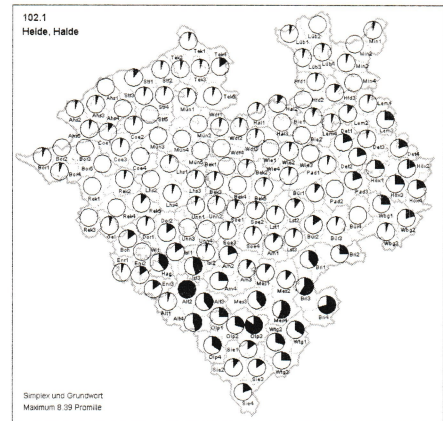


Abb. 18: Flurnamenverbreitung „Helde“, „Halde“

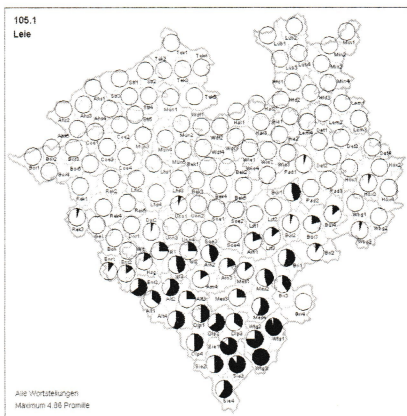


Abb. 19: Flurnamenverbreitung „Leie“

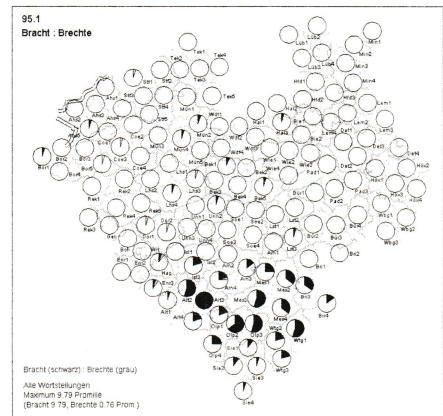


Abb. 20: Flurnamenverbreitung „Bracht“, „Brecht“

²⁴ Abbildungen 17–20 aus: Westfälischer Flurnamenatlas, bearb. von Gunter Müller, Lieferung 3 (2003), Karte 92, Lieferung 4 (2006), Karte 95, 102, 105.

Knochen oder *Nocken* (vgl. Abb. 17) benennen Erhebungen, ebenso wie *Kopf* und *Köppek*; *Helde* oder *Halde* (vgl. Abb. 18) werden abschüssige, geneigte, krumme, schiefe Geländestücke genannt; die *Leie* ist der Fels, das herausragende Gestein, der Schiefer (vgl. Abb. 19); im Mnd. war der *Leiendecker* der Dachdecker; die *Loreley* gehört dazu ebenso wie der Familienname *von der Leyen*; *Bracht*, *Brecht* ist etwas Herausgebrochenes, eine Schneise, auch ein Sondereigentum (vgl. Abb. 20).

Namenvarianz, morphologische Varianz und lexikalische Varianz finden wir auch in anderen niederdeutschen Dialektregionen. Doch wohl nirgendwo ist die lautliche Komponente so ausgeprägt wie im Vokalismus des Sauerländischen.

Diese erzeugt einen relativ großen Abstand zur Sprache von Menschen, die gar nicht weit entfernt wohnen, und natürlich zum Hochdeutschen: Wenn man dazu noch die extrem stark verdichtete literarische Sprache Siegfried Kessemeiers nimmt, die ja kaum aus vollständigen Sätzen besteht, zumeist weder Punkt noch Komma kennt, wird bei aller Klangfülle die Sprache des Autors für Außenstehende gelegentlich schwer verständlich.

Die oft geäußerte Meinung, die niederdeutschen Mundarten bildeten ein Kontinuum und man könne sich zwischen Belgien und Ostpreußen leicht verstehen, gilt offenbar nur eingeschränkt für das Sauerländische mit seinen extremen Lautentwicklungen.

Wenn man bedenkt, dass schon ein einziger Konsonant oder Vokal den Sinn eines Wortes grundlegend verändern kann, ist bei so einer Fülle an Abweichungen durchaus nachvollziehbar, was der Studiosus Niggekamp vor ziemlich genau 100 Jahren in Augustin Wibbelts Band „Dat veerte Gebott“ zum Ausdruck brachte: Der Bauer Schulze Hellkamp fordert den die Dialekte erforschenden Studiosus Niggekamp auf, doch auch Plattdeutsch zu sprechen, so wie er es auf Wunsch des Doktoranden tun sollte. Doch dieser lehnt das ab und meint: „Sehen Sie, ich bin Sauerländer, und da würden Sie Schwierigkeiten haben, mich zu verstehen.“²⁵

Zum Glück hat Siegfried Kessemeier uns vor diesem Dilemma bewahrt und vorsichtshalber von Anfang an seinen Veröffentlichungen hochdeutsche Verständnishilfen hinzugefügt.

²⁵ Augustin Wibbelt: *Dat veerte Gebott. Erzählungen in Münsterländer Mundart*. Bielefeld 2011 (Gesammelte Werke in Einzelausgaben 14), S. 43.